

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteinst
an allen Werblagen
Abonnent
in der Stadt vierteljähr. M. 1. 20
monat. 40 Pf.
bei allen würt. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nach-
barschaftsverkehr werben
ausserhalb desselben
hiesu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,
Engelfierte u.

amtlicher Fremdenliste

Inserate per 3 Pfg.
Auswärts 10 Pfg. die Zeile
sonstiger Anzeigen
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile
bei Wiederholungen
Rabat
Abonnenten
nach Umständen
Telegramm-Adressen
Schwarzwald er Wildbad

10. Freitag, den 13. Januar 1908 1908

Das Echo!

Die ablehnende Erklärung des Fürsten Bälou zum preussischen Wahlrecht wird in der gesamten linksliberalen Presse als eine Kriegserklärung der preussischen Regierung gegen den Freisinn aufgefaßt. Als ganz abgeschmackt wird die Vorschreibung des Staatswohls bezeichnet, hat doch Fürst Bismarck selbst das preussische Landtagswahlrecht als das „elendeste aller Wahlsysteme“ bezeichnet. Wer ist denn der Staat? In Frankreich hat Ludwig XIV. gesagt, „der Staat bin ich“, aber schon an Ludwig XVI. rächte sich diese Auffassung, das Volk, das anderer Ansicht über die Staatsauffassung war, mochte ihn um einen Kopf kürzer. Wer ist denn nun in Preußen nach Bälou'scher Auffassung der Staat? Das Volk natürlich nicht, sondern einzig und allein die preussische Junkerkaste. Ihr Wohl ist das Staatswohl, der Schutz des Staatswohls bedeutet daher den Schutz des Junkerwohls. Deshalb darf in Preußen kein freies Wahlrecht eingeführt werden. Auch die „Frankfurter Ztg.“ spricht es aus, daß nicht sachliche, sondern persönliche Motive die Erklärung Bälou's diktiert haben, Bälou habe vor den Konservativen kapituliert. Die Fr. Ztg. sagt in dieser Richtung: „Er hatte es in der Hand, ein wirkliches Reformwerk zu schaffen, das ihm einen härteren Rückhalt im Volke gesichert hätte als alle diplomatischen Künste, sich als ehrlichen Förderer der Volksrechte zu zeigen. Er hat es vorgezogen, an der Erhaltung der Macht der Junker mitzuhalten, die nur aufrechtzuerhalten ist durch das Unrecht des Klassenwahlrechts und durch die mit der öffentlichen Stimmabgabe gewährleistete Beeinflussung der Wähler in den der agrar-konservativen Botmäßigkeit ausgelieferten Kreisen. Und damit aber auf dieses Klasse Unrecht gestützten konservativen Uebermacht auch nicht ein Fittchen verloren geht, soll auch an der Wahlkreiseinteilung nicht gerüttelt werden, die den ländlichen Bezirken und in ihnen wieder den Junkern eine Uebermacht gibt, die ihnen weder nach Zahl noch nach Fähigkeiten noch auch nach Leistungen an den Staat zukommt! Fürst Bälou hat sich damit den wohlbegründeten Dank der Konservativen erworben; aber je mehr er sich hierbei liberalen Ermägungen verschließt, um so entschiedener werden die freiheitlichen Parteien gegen ihn Stellung zu nehmen und dafür zu sorgen haben, daß das, was nicht mit der Regierung erreichbar ist, gegen sie durchgesetzt wird.“

Natürlich wird in allen Besprechungen auch die Frage der Blockpolitik berührt, denn man kann, wie wir schon einmal ausgeführt haben, im Reich nicht „hinf“ und und in Preußen „hinf“ fahren. Wir geben auch in diesem Punkte zunächst der Frankf. Ztg. das Wort, die keine Gegnerin der Blockpolitik war. Sie sagt:

„Nach der ganzen politischen Situation, nach der Gestaltung der Blockpolitik mußte von ihm in dieser allerwichtigsten Frage für den Liberalismus wenigstens einiges Entgegenkommen erwartet werden, zum mindesten so viel, daß man von einer Enclave sprechen konnte. Diese Erwartung ist völlig getäuscht worden und damit auch das Vertrauen, daß das Bälou'sche Regime aufrichtig befreit sei, den liberalen Anschauungen wenigstens in den Hauptdingen einigermaßen entgegenzukommen. Ihm ist eine ausreißend lange Respektfrist gelassen worden, um zu erfüllen, was man verlangen mußte. Und nun hat er in der allerbedeutendsten Frage völlig versagt und sich selbst damit das Urteil gesprochen. Für diejenigen Kreise, welche einen ehrlichen Fortschritt wollen, kann Bälou nach dieser Probe nicht der Mann sein, auf den sie irgendwelche Hoffnungen setzen können, und es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, eine Politik des Lavierens zu fördern, welche hartnäckig darauf besteht, daß an Stelle des Volkswillens der Wille kleiner mächtiger Kreise die Zusammensetzung der Volksvertretung bestimmen soll.“

Das ist die Kündigung der Blockfreundschaft, die in allen linksliberalen Kreisen Zustimmung finden wird. Als ganz absurd wird die Behauptung bezeichnet, daß durch das Dreiklassenwahlrecht der Einfluß des Mittelstandes gewahrt werde. Einmal wählt der größte Teil des Mittelstandes in der dritten Klasse und zum anderen ist es gerade der im Erwerbsebenen lebende Geschäftsmann, der sich durch die öffentliche Abgabe seiner Stimme eine schwere Schädigung zuziehen kann, wenn er gegen die eine oder andere herrschende Richtung votiert. Wenn irgend ein Stand des Schutzes der geheimen Stimmabgabe bedarf, so ist es gerade der Mittelstand.

Am schärfsten sprechen sich natürlich die Organe aus, die selber schon Gegner der Blockpolitik waren. Die „Berl. Volkszeitung“ bezeichnet die Erklärung Bälou's als einen Kotau vor den Junkern und als schalende Ohrfeigen rechts und links in das Gesicht freisinniger Volkserwachen. Die „Berl. Taubl.“ nennt den Eindrud der Wahlrechtsdebatte unerfreulich

und tief verstimmend. „Die unverhältnißmäßige Ablehnung, mit der Fürst Bälou auch die bescheidensten Wünsche der Liberalen beantwortet, hat in dieser Periode des politischen Nebelbilders endlich Klarheit geschaffen, und nur ein Narr kann heute die zerfallenden Bilder noch für greifbare Wirklichkeit halten.“ — Zufriedener ist die blockbegeisterte „Voss. Ztg.“. Aber auch sie meint, der Einrud lasse sich nicht verweihen, daß die gestrige Erklärung des Fürsten Bälou hinter der Erwartung selbst desjenigen weit zurückbleibe, welcher die Wahlrechtsfrage ohne jede Vorliebe für deren demagogische Ausbeutung behandle und betrachte.

Aber auch die führenden Organe der National-Liberalen äußern sich ablehnend zu der Erklärung Bälou's, obwohl die National-Liberalen nur beschränkt das Wahlrecht ändern wollen. Die „National-Ztg.“ schreibt: „Die Erklärung des Fürsten Bälou bedeutet zwar einen gewissen Erfolg der Blockpolitik, insofern als die Regierung ihren bisherigen absoluten Widerstand gegen jede weitere Änderung des Wahlrechts aufgegeben und die Notwendigkeit einer Reform anerkannt hat. Aber das ist schließlich auch alles und wer des Richters gedenkt, was uns vor zwei Jahren unter der Etikette „Wahlrechtsreform“ aufgesetzt wurde, der wird auch der kommenden Volkstage mit einem guten Teil Skepsis entgegensehen und sich nicht durch noch so schöne Worte über die Weiterentwicklung in großen Hoffnungen wiegen lassen.“ — Die „Köln. Ztg.“: „Wenn die Erklärung der Regierung betont, daß sie auch nicht auf eine geheime Stimmabgabe eingehen werde, so darf man freilich annehmen, daß die liberalen Parteien sich einer solchen Beschränkung der Reform als entscheidend entgegenstellen werden. Wenn das Wahlrecht gegeben wird, so muß es ganz gegeben werden, und es erscheint geradezu unmoralisch, mit ihm durch die öffentliche Stimmabgabe eine Kontrolle über die Wähler zu verknüpfen, die das ihm gegebene Recht wieder einengt.“

Die sozialdemokratische Presse hat alle Ursache, mit der Situation zufrieden zu sein, sie setzt daher auch am schärfsten ein. Der „Vorwärts“ schreibt: „Das Volk ist um seine Meinung nicht gefragt worden. Es ist von der Vertretung ausgeschlossen worden. Aber auch ungefragt wird es dem Dreiklassenparlament die Antwort erteilt. Die Arbeiterklasse wird aus der Debatte des 10. Januar Kapital schlagen: sie wird erbitterter als je kämpfen und zu neuen wichtigen Schlägen

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

„Ja, hast du je gehört, daß der im blauen Rock ein Warum hervorgebracht hätte? Und hast du ihn je gefragt: warum denn aber, Vater? Ich möchte sein Gesicht sehen, fragte ihn einer von uns: Warum? Er hat's nicht gesagt, aber ich weiß es, warum das ausgeführt haben soll mit mir und der Beate. Ich hab's die ganze Woche her erwartet; wenn er die Hand aufhob, mein' ich, er deutete nach dem Gärtchen, und war bereit, wie ein armer Sünder hinter ihm her zu gehen. Das ist der Ort, wo er seine Kabinetsbefehle ausstellt. Mit dem Einnehmer soll's nicht gut stehen. Es geht eine Rede, er braucht mehr, als seine Befolgung hergeben will. Und — nun du bist ja auch ein Federhaken, wie der im blauen Rock. Aber was kann das Mädchen dazu? Was ich? Nun, aufgeföhrt muß die Geschichte haben, aber das Mädchen dauere mich und ich muß sehen, wie ich sie vergesse. Ich muß trinken oder mir eine andere anschaffen.“

Unser Held war des Bruders Art gewohnt; er wußte, daß seine Reden nicht so wild gemeint waren, als sie klangen, und der Bruder bewies ja seine Liebe und Achtung vor dem Vater durch die Tat seines Gehorsams; dennoch wäre es unserm Helden lieb gewesen, der Bruder hätte sie auch im Reden gezeigt, wie im Tun. Der Bruder hatte mit seiner Rederei nicht ganz unrecht gehabt. Apollonius war es, als läge etwas Unsauberes auf der Seele des Bruders und er strich unwillkürlich mehrmals mit der Hand über den Rockragen desselben hin, als wäre es äußerlich von ihm abzumischen. Vom Tanze hatte sich Staub darauf gelagert; wie dieser entfernt war, kam ihm die Empfindung, als sei wirklich entfernt, was ihn ge- löbt.

Das Gespräch tauchte seinen Stoff. Sie kamen auf das Mädchen zu sprechen, das vorher sich Kühlung zugeteilt; Apollonius wußte gewiß nicht, daß er die Anregung dazu gegeben hatte. Wie das Mädchen das Ziel war, nach dem alle Wege seines Denkens führten, so hielt es ihn, war er bei ihr angekommen, unentrinnbar fest. Er vergah den Bruder so, daß er zuletzt eigentlich

mit ihr selbst sprach. Der Bruder schien all das Schöne und Gute an ihr, das der Held in unbewußter Beredsamkeit preis, erst wahrzunehmen. Er stimmte immer lebhafter bei, bis er in ein wildes Lachen ausbrach, das den Helden aus seiner Selbstvergessenheit weckte und seine Wangen so rot färbte, als die des Mädchens vorher gewesen waren.

„Und da schleichst du um den Saal, wo sie mit andern tanzt, und zeigt sie sich, ja hast du nicht das Herz mit ihr anzubinden. Wart, ich will dein Gesandter sein. Von nun soll sie keinen Reigen tanzen, als mit mir, damit kein anderer dir in die Quere kommt. Ich weiß mit den Mädchen umzugehen. Laß mich machen für dich.“

Sie standen etwa zehn Schritt von der großen Saaltüre entfernt, Apollonius mit dem vollen, der Bruder mit dem halben Gesicht derselben zugewandt. Unser Held ersehnte vor dem Gedanken, daß das Mädchen heute noch alles erfahren sollte, was er für sie fühlte. Dazu kam die Scham für sein eigenes befangenes ungeschicktes Wesen ihr gegenüber und wie sie davon würde denken müssen, daß er eines Mittlers bedürfte. Er hatte schon die Hand erhoben, dem Bruder Einhalt zu tun, als die Erscheinung des Mädchens selbst ihm alles andere verdunkelte. Leise und allein, wie vorher, kam sie aus der Tür geschritten. Unter dem Tuche, mit dem sie sich Kühlung zuweckte, schien sie verstockt um sich zu sehen. Er sah wieder ihre Wangen röter werden. Hatte sie ihn gesehen? Aber sie wandte ihr Gesicht nach der entgegen- gesetzten Seite. Sie schien etwas zu suchen im Orate vor ihr. Er sah, wie sie eine kleine Blume pflückte, diese auf eine Dank legte, und, nachdem sie eine Weile zusehend gestanden, ob sie die Blume wieder aufnehmen sollte, wie mit schnellem Entschluß sich wieder nach der Tür wandte. Eine halb unwillkürliche Armbewegung schien zu sagen: mag er sie nehmen; sie ist für ihn gepflückt. Wieder rogte es rot herauf bis an das dunkelbraune Haar, und die Hand, mit der sie in der Tür verschwand, schien einer Neue vorzugehen zu sollen, die die Sorge erzeugen konnte, wie ihr Tun verstanden werden würde.

Der Bruder, der von alledem nichts zu gewahren schien, hatte noch in seiner lebendigen, heftigen Weise fort- gesprochen; seine Worte waren verloren; unser Held hätte

zwei Leben haben müssen, sie zu hören, denn das eine, das er besah, war in seinen Augen. Jetzt sah er den Bruder nach dem Sale stürmen. Zu spät kam ihm der Gedanke, ihn zurückzuhalten. Er eilte ihm vergeblich nach bis zur Tür. Dort nahm ihn wiederum die Blume gefangen, die das Mädchen für einen Finger hingehängt, für einen glücklichen, fand sie der, dem sie zugehört war. Und unter den Lippen, mechanisch fortgeschrittenen Worten seines Mundes an den Bruder, der sie nicht mehr hörte, er solle schreien, fragte er sich innerlich: bist du's auch, für den sie die Blume hierhergelegt? Hat sie die Blume für jemand hierhergelegt? Sein Herz antwortete glücklich auf beides ein Ja, während ihn das Vorhaben des Bruders noch bebrängte.

War es ein Liebeszeichen von ihr und für ihn, so war es das letzte.

Zweimal sah er verstockt in den Saal, wenn die Tür sich öffnete; er sah sie mit seinem Bruder tanzen, dann im Ausruhen vom Tanze den Bruder in seiner hastigen Weise auf sie hineinreden. Jetzt spricht er von mir, dachte er über das ganze Gesicht erglühend. Er stürzte in den Schatten der nahen Bische, als sie den Saal verließ. Der Bruder führte sie heim. Er folgte den beiden in so großer Entfernung, als er nötig hielt, von ihr nicht gesehen zu werden. Als der Bruder von der Begleitung zurückkam, trat er von der Türe weg. Er war wie nackt vor Scham. Der Bruder hatte ihn doch bemerkt. Er sagte: „Noch will sie nichts von dir wissen; ich weiß nicht, ist es Ziererei oder ihr Ernst. Ich treffe sie schon wieder. Auf einen Schlag fällt kein Baum. Aber das muß ich dir zugestehen, Geschmach hast du. Ich weiß nicht, wo ich meine Augen gehabt habe seither. Die ist noch ganz anders, als die Beate. Und das will viel sagen!“

Von da an hatte der Bruder unermüdetlich mit Walter's Christianen getanzt und für den Bruder gesprochen und jedesmal, nachdem er sie heimgeführt, dem Helden Rücksicht abgelegt von seinen Bemühungen für ihn. Lange noch war er ungewiß, ob sie sich zierte, oder ob sie unserm Helden wirklich abgeneigt sei. Er erzählte gewissenhaft, was er zu des Helden Gunsten ihr gesagt, was sie auf seine Fragen und Versicherungen geantwortet

(Fortsetzung folgt.)

ausholen. Nicht eher darf der Kampf enden, als bis das Dreiklassenwahlrecht und mit ihm das Parlament des Wahlrechts und die Regierung des Fürsten Bülow zerfällt am Boden liegt."

Die konservative Organe sind natürlich tief befriedigt von der Erklärung des Kanzlers. In diesen Organen gefällt sich die „Deutsche Tageszeitung“, das führende Organ des Bundes der Landwirte. Sie sieht in der Erklärung Bülow's die tröstliche Hoffnung, daß Fürst Bülow sich die Sache noch einmal gründlicher überlegen und vielleicht auch auf jede Reform verzichten werde. Das Organ des Bundes der Landwirte ist also der Ansicht, daß schon die bestehende Inanspruchnahme der Abstufung des Wahlrechts zuviel sei und es am besten sei, wenn alles beim Alten bleibe. Der Bund der Landwirte will also die Verkörperung des Unrechts und die Vergewaltigung weiterer Volkskreise. Das möge man sich draußen auf dem Lande merken, wenn die händlerischen Agitatoren liberale Gefinnung heucheln.

Und das Zentrum? Es will zwar das allgemeine Wahlrecht, es hat aber eine gerechte Wahlkreiseinteilung zusammen mit den anderen reaktionären Parteien rundweg abgelehnt — auch wieder ein Beweis, wie es im Grunde genommen mit seiner Reformfreundlichkeit bestellt ist.

An den preussischen Wählern liegt es jetzt, der preussischen Regierung bei der nächsten Wahl die richtige Antwort zu geben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Januar. Am Bundesratstische: Staatssekretär Dr. Rieberding. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten. Zu dem Gesetzentwurf betreffend die

Dasung des Tierhalters führt Staatssekretär Dr. Rieberding aus: Die verbündeten Regierungen hätten sich zu der Vorlage entschlossen, nicht allein, um dem Reichstage ein Entgegenkommen zu zeigen, sondern auch in der Erkenntnis, daß der jetzige Rechtszustand nicht aufrecht erhalten werden könne. Unleugbar befänden jetzt große Schäden. Künftig sollte der Tierhalter nur haftbar sein für die Tierchäden, die durch sein Verschulden entstanden sind. Diese Auffassung lehre zu der Rechtsanschauung zurück, die im deutschen Volke und im deutschen Recht von alters her maßgebend gewesen sei. Es sei behauptet worden, daß diese Vorlage bestimmte, einseitige Interessen fördern solle. Die Vorberatungen ließen aber zweifellos erkennen, daß der Entwurf keine einseitige Tendenz verfolge. Es sei außer Zweifel gestellt, daß es sich bei vielen Schäden hauptsächlich nicht um Vorgänge in der Landwirtschaft, sondern — wenigstens in demselben Maße — auch um das sonstige gewerbliche Leben handle. Den Zweifeln des Deutschen Reichstages, der diesen Entwurf rundweg abgelehnt habe, könnten sich die verbündeten Regierungen nicht anschließen.

Abg. Dagemann (nat.-lib.) betont, man mache dem Gesetzentwurf zum Vorwurf, daß er zu tief in die Materie des Bürgerlichen Gesetzbuches eingreife. Dieser Vorwurf sei aber nicht stichhaltig. Wenn man dem Mittelstand zu Hilfe kommen wolle, so habe man ja hier die beste Gelegenheit dazu. Eine agrarische Tendenz habe die Vorlage jedenfalls nicht. Am meisten und häufigsten würden die kleinen Leute durch die Haftpflicht betroffen. Eine Kommissionsberatung hält Redner für überflüssig, bittet vielmehr um Annahme der Vorlage.

Abg. Wagner-Sachsen (kons.) erklärt, es sei unrichtig, daß diese Änderung nur den reichen Leuten zu gute komme. Es entspreche alten Forderungen seiner Partei, daß nur fahrlässige oder vorsätzliche Schäden verfolgt werden sollen. Die Schäden dagegen, die durch die Tiere selbst angerichtet werden, die doch ihren eigenen Willen haben, sollten strafflos bleiben. Er werde der Vorlage ohne Kommissionsberatung zustimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Varenhorst (Reichsp.) erklärt, seine Partei sehe selbstverständlich völlig auf dem Boden des Entwurfs. Er freue sich darüber, daß die Partei des Abg. Junck, der früher einen anderen Standpunkt vertreten habe, sich jetzt auch auf den Boden des Entwurfs stelle. Es sei bedauerlich, daß der Juristentag zu einer abweichenden Ansicht gekommen sei, nachdem auch die Landwirtschaftskammer und eine große Anzahl landwirtschaftlicher Vereine sich für eine Änderung ausgesprochen hätten. Eine Kommissionsberatung halte er für unnötig, wenn er auch einige redaktionelle Änderungen in der zweiten Lesung noch fordern werde.

Abg. Mollenhuth (Soz.) erklärt, es sei doch wunderbar, daß bei dieser Vorlage mit einemmale auf die angebliche Volkshimmung Bezug genommen werde; beim Dreiklassenwahlrecht lege man ja keinen Wert darauf. Die Junker nähmen alles, was sie kriegen könnten und wenn es das trockene Brot von Witwen und Waisen sei. (Lebhafte Beifall rechts. Sehr richtig bei den Soz.) Das bestehende Recht habe die Zahl der Schäden nicht unerheblich vermindert. Der Redner erklärt sich für gesetzliche Einführung einer Zwanöverficherung.

Abg. Schmidt-Warburg (Nrr.) tritt für die Verweisung der Vorlage an eine Kommission ein und betont, daß seine Freunde verschiedener Ansicht über die Vorlage seien. Es sei begreiflich, daß man an die Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuches nur mit einer gewissen Behutsamkeit herantrete, aber es gebe auch andere Fälle, in denen das Bürgerliche Gesetzbuch schon jetzt abänderungsbedürftig sei.

Abg. Gähling (fr. V.) hat seine Partei heute der Vorlage im Prinzip wohlwollend gegenüber. Die Mehrheit seiner Partei wolle eine mildere Haftpflicht des Tierhalters, als das jetzige Gesetz sie vorsehe. Kommissionsberatung sei notwendig; es müsse geprüft werden, ob nicht eine Abänderung als der Bestimmungen notwendig sei, die die Schadensersatzpflicht betreffen.

Abg. (narrisch. Vag.): Seine Freunde stehen dem Entwurf sympathisch gegenüber. Es handle sich nicht um eine prinzipielle Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Dove (fr. Vgg.) befreit, daß es sich hier darum handle, ein Stück Mittelstandspolitik zu machen. Das wäre nur zutreffend, wenn nur die Barone und Millionäre überfahren würden und nicht auch gerade diejenigen, die mit den Tieren im Auftrag des Tierhalters zu tun haben. Er halte es für einen sozialen Fortschritt, daß man vom Verschuldungsprinzip allmählich zum Gefährdungsprinzip gekommen sei.

Gabel (D. Np.) bezeichnet die Änderung des § 833 als Notwendigkeit im Interesse des Mittelstands. Auch bei Vieenschäden sei eine reformatorische Maßnahme wünschenswert.

Staatssekretär Rieberding: Die Vieenschadenfrage stehe mit dem § 833 nicht in Verbindung.

Storz (libd. Vp.) bekämpft sich als Freund der Regierungsvorlage. Hierauf wird ein Antrag auf Kommissionsberatung abgelehnt. — Es folgt die Beratung des Gesetzes betr. Änderung des § 63 des Handelsgesetzbuchs im Sinne von

Fortbezug des Gehalts auf sechs Wochen unter Abzug von Krankengeld.

Staatssekretär Rieberding erklärt, durch den vorliegenden Gesetzentwurf wüßten die Regierungen den Zustand zu ändern, der weder den sozialen Frieden fördere, noch die Rechtspflege hebe. Es handle sich um die Frage: Was soll der Geschäftsherr aus eigenen Mitteln bezahlen an den Handlungsgehilfen, wenn dieser verhindert ist, ihm Dienste zu leisten? Diese Frage solle der § 63 des Handelsgesetzbuchs entscheiden, der aber eine verschiedene Auslegung erfahren hat. Die verschiedenen Anträge der Parteien seien in der vorigen Session beraten worden. Die Kommission sei zu dem Schluß gekommen, daß die Gehilfen neben dem Bezug des vollen Gehalts auch noch Anspruch auf die Zahlung des Krankengeldes haben sollten. Diesen Vorschlägen der Kommission konnten die Regierungen nicht beitreten. Die Regierungen entschlossen sich daher, ihrerseits die Initiative zu ergreifen, und kamen zu dem Vorschlag, daß den Handlungsgehilfen für die Zeit ihrer Krankheit nicht weniger, aber auch nicht mehr gewährt werden soll, als in der Zeit ihrer Dienstleistung. Es fragt sich, was dann billigerweise von dem Geschäftsherrn verlangt werden. Die Gehilfen sind dahin sicher zu stellen, daß ihnen für die Zeit ihrer Erkrankung die Bezüge nicht verläßt werden. Die Sache läge anders, wenn es sich nur um große Geschäfte handelte. Man muß aber auch Rücksicht nehmen auf die Verhältnisse des kleinen Geschäftsherrn. Nach einer Statistik bei der Berufs- und Gewerbezahlung haben wir 200 000 kleinere, 21 000 mittlere und nur 10 000 große Geschäfte. Bei dieser Sachlage muß man vorzugsweise die kleineren Geschäfte berücksichtigen. Die Regierungen wollen den Handlungsgehilfen gern alles zuteil werden lassen, was dieser wichtigen Klasse des Erwerbslebens die Existenz erleichtert. (Beifall.)

Abg. Raden (Ztr.) erklärt sich gegen die Novelle. Auch die Handlungsgehilfen seien für eine einseitige Verbefestigung des gegenwärtigen Zustandes. Man könne geradezu von einer zu Unrecht erfolgenden Bereicherung des Prinzipals und einer zu Unrecht erfolgenden Benachteiligung des Angestellten sprechen, wenn der Entwurf Gesetz werden sollte. Der Redner beantragt Verweisung an eine glatte Kommissionskommission. Der Charakter des § 63 müsse ungeändert erhalten werden.

Weber (nat.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

v. Buttky (kons.) wünscht eine unzweideutige Fassung des § 63. Seine Partei nehme Abs. 1 an und lehne Abs. 2 ab, sei aber bereit, die Bedenken der Regierung nachmals zu hören und zu prüfen. Hierauf wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt, außerdem kleinere Vorlagen. Schluß 4 Uhr.

Rundschau.

Die Stellung der Freisinnigen im Bloß.

Die Berliner Mäcker melken hielten am Samstag die drei freisinnigen Fraktionen des Reichstags im Reichstagsgebäude eine gemeinsame Fraktionsführung ab, zu der auch die zur Zeit von Berlin abwesenden Mitglieder telegraphisch berufen worden waren. Der einzige Gegenstand der Beratung war die Stellungnahme zu der geschaffenen Lage. Ueber die Folgen der Wahlrechtsaktion im preussischen Abgeordnetenhaus schweigen sich die verschiedenen Parteiführer einstweilen noch aus. Riemlich allgemein ist man indessen nach dem Berliner Tageblatt der Meinung, daß die schärfere Richtung in den liberalen Parteien, die aus der Bülow'schen Erklärung alsbald die Konsequenzen für die Bloßpolitik im Reich ziehen will, nicht überwiegt, und daß vorläufig wenigstens, d. h. bis zur erledigung des Vereinsgesetzes, der Vörsenrechtnovelle und der Majestätsbeleidigungsvorlage alles beim Alten bleiben werde. — Wir bezweifeln, daß diese Absicht durchführbar ist.

Wahlrechtsdemonstration in Berlin.

Zur Agitation für Einführung des Relativwahlrechts in Preußen veranstaltete die Sozialdemokratie in Berlin am Sonntag 8 Versammlungen. In diesen Trümpfen marschierten die Sozialisten von 600 Zuhörern aus zu den Versammlungsorten. Man schätzte, daß ungefähr 50 000 Personen zur Demonstration aufbehalten waren. Nach Schluß der Versammlungen, die alle sehr kurz waren, drängte die Menge nach dem Zentrum der Stadt zu, hauptsächlich nach der Straße Unter den Linden. Von der Polizei ausinangesperrte Trümpf suchten immer wieder sich zusammenzusetzen, längen die Marschlinie und in den Schanzgraben auf den Reichstag aus. Bei 8 Uren gelang es der Polizei ohne besondere Mühe die Teilnehmer auseinanderzusprengen. Besonders große Trümpfe trafen, die ebenfalls dem Reichstag zuströmten, konnten nur mit äußerster Anstrengung der Polizeimannschaften abgeleitet werden. Am Friedrichsplatz, nahe der Oberbaumbrücke, kam es zu ersten Zusammenstößen, wobei es mehrfach blutige Kämpfe gab. Zwei Schüsse sind dabei gefallen, ohne Schaden anzurichten. In der Friedrichstraße zwischen der Leipziger Straße und Unter den

Linden, gegen am Nachmittag große Trümpfe weiß junger Leute unter, die laut schrien und Schanzgrube auf Bulow ausstießen, die gegen 5 1/2 Uhr von der Polizei — beritten und zu Fuß — mit blanken Säbeln meißelt und unerschrocken auseinandergetrieben wurden. Im Laufe des Nachmittags haben die Ansammlungen erheblich abgenommen. Insgesamt ist es an etwa 5 oder 6 Stellen zu Zusammenstößen gekommen, wobei einige Polizeibeamte und mehrere Demonstranten Verletzungen erlitten. Die Menge versuchte an verschiedenen Stellen ohne Erfolg den Domplatz und Straße bahnhofs aufzuhalten. Am Abend war im Allgemeinen Ruhe eingetreten. Nur Unter den Linden kam es um 1/8 Uhr noch einmal zu Zusammenstößen, die die Verhaftung einiger Personen zur Folge hatten.

Die Lage in Marokko.

hat eine Verschärfung erfahren. In Fez ist der von den Franzosen protegierte Sultan Abdul Aziz abgesetzt und Mulay Hafid, der Bruder Abdul Aziz, in der Wüste zum Sultan ausgerufen worden. Der Grund der Absetzung Abdul Aziz liegt in seiner franzosenfreundlichen Haltung. Er wird beschuldigt, daß er die Wehrkraft des Landes den Feinden, den Franzosen ausgeliefert habe. Der „heilige Krieg“ ist erklärt worden. In Paris macht diese Wendung der Dinge ungeheures Aufsehen. Trotzdem ist es schwer vorauszusagen, zu welchen Entschlüssen die Regierung kommen wird. Der „Temps“ ist der Ansicht, daß äußerste Vorsicht notwendig sei, um Abdul Aziz gegen seinen Bruder zu verteidigen, da es einer überaus großen militärischen Anstrengung bedürfe. Frankreich, welches diese Anstrengung für sich nicht machen wolle, könne noch viel weniger um Abdul Aziz den Gang nach Fez unternehmen. Ebenso schwierig sei es, die Darlehensverhandlungen fortzuführen, welche El Mokri in Paris angefangen habe, weil man gar nicht wisse, welche Regierung es morgen in Marokko geben werde. Frankreich müsse sich deshalb ausschließlich von seinem unmittelbaren Interesse und seinen unerlässlichen Pflichten leiten lassen. Es werde voraussichtlich genötigt sein, vorläufig zu stoppen. Auch das „Journal des Debats“ erklärt, Frankreich könne unter den gegenwärtigen Umständen nichts anderes tun, als abzuwarten, ob die weitere Entwicklung der inneren Ereignisse Marokkos seine Aufgabe erleichtern oder erschweren werde.

General d'Amade hat am 9. ds. die Kasbah Fedala nördlich von Casablanca besetzt und dann seinen Marsch nach Norden fortgesetzt, um das auf dem Wege nach Rabat liegende Bunita zu besetzen.

General Drude ist inzwischen in Paris eingetroffen und hat dem Kriegsminister eine völlig befriedigende Aufklärung über die Eroberung der Kasbah der Medinas gegeben, die er bekanntlich seinem Nachfolger hätte überlassen sollen. Drude sagt, daß er die amtliche Depesche erst nach der Besetzung Kasbahs erhalten habe, daß er aber nicht anders gehandelt hätte, wenn er sie vorher erhalten hätte, da ausnahmsweise günstige Umstände für die Besetzung Kasbahs sprachen. Der Kriegsminister beglückwünschte ihn darauf zur Erfüllung seiner Aufgabe.

Tages-Chronik.

Berlin, 13. Jan. Leutnant Kruse, der Sohn der Frau v. Elbe, der geschiedenen Gräfin Molke, hat den ererbten Abschied aus der Armee erhalten.

Leipzig, 13. Jan. Der frühere Reichstagsabgeordnete Ernst Hase ist gestern gestorben.

Wahrsagen. 10. Jan. Das 100-Departement erklärt ausdrücklich, daß die in Europa verbreitete Meinung, der amerikanische Vorkämpfer in Tokio habe von Japan die japanische Forderung der Beschränkung der japanischen Einwanderung in Amerika zurück, unzutreffend ist.

Die „Schw. Bzg.“ berichtete vor einigen Tagen, daß ein Mädchen von Mallheim, die Tochter eines verstorbenen Briefträgers, nach vor Weihnachten den so viele Millionen wie Jahre besitzenden 69-jährigen ehemaligen Reichstagsabgeordneten Schlumberger in Mülhausen geheiratet habe, trotzdem die damit nicht einverständlichen Söhne dem Mädchen 300 000 Mark Abfindungssumme angeboten hätten. Nach eingezogenen Erkundigungen ist diese Meldung unrichtig. Das Mädchen hat die nette Summe von 300 000 Mark der Heirat vorgezogen, was ihr wohl niemand verdenken wird.

Im Hoftheater in Mannheim erlitt bei der Aufführung der Oper „Margarete“ die Trägerin der Titelpartie, Fräulein Paula Witzemann vom Hoftheater in Altenburg, einen Unfall. Der „Mannheimer Generalanzeiger“ erzählt darüber folgende Einzelheiten: Kurz vor Beginn der Rehearsale, als bereits das Zeichen zum Anfang gegeben worden war, kippte das Brett des Strohlagers des Kerkers und und Fräulein Witzemann stürzte in die Versenkung hinab. Glücklicherweise konnte sie von zwei Männern während des Hinunterfallens aufgefangen werden. Sie zog sich aber trotzdem Verletzungen am Fuße und an der Brust zu. Die Künstlerin führte ihre Rolle bis zum Schluß durch, mußte dann aber in sehr erschöpftem Zustande in ihr Hotel gebracht werden. Nach den von uns eingeholten Erkundigungen hatte die Dame eine unruhige Nacht verbracht. An eine Fortsetzung des Gastspiels ist vorerst nicht zu denken.

Der Geschäftsführer der Mannheimer Darlehensklasse Karl Mayer hat sich unter auffälligen Umständen entfernt. Eine Revision ergab, daß Mayer aus der Kasse größere Beträge entnommen und dafür Wertpapiere hinterlegt hat, wobei aber ein Marko von 60 000 Mark bleibt. Die Deposits sind vollständig unberührt. Der Fehlbetrag ist bei dem aktiven Vermögen des Instituts von rund einer Million Mark ohne wesentliche Bedeutung auf das Geschäft. Die Darlehensklasse ist ein altes, ursprünglich nur zu gemeinnützigen Zwecken gegründetes Institut.

In Großrinderfeld (Amt Tauberhofsheim) entlud sich dem 24 Jahre alten Landwirt Leuchtwitz beim Bogelschießen das Gewehr. Die Ladung ging dem Schützen in den Kopf, sodaß alsbald der Tod eintrat.

Ueber einen großen Schwindel in Dunkerque und Umgebung wird aus Paris berichtet: Vor einiger Zeit wurde hier eine Aktiengesellschaft mit der prunkenden Bestimmung, Wälder in Kleinasien auszubeuten, gegründet. Trotz diesem etwas vagen Programm fielen zahlreiche Personen auf den Schwindel herein, darunter besonders Offiziere und Schifferleute, und bald waren von den Gründern Summen im Betrage von nahezu einer halben Million den Gimpeln abgelöst worden. Bemerkenswert ist, daß unter den Mitgliedern des ersten Verwaltungsrats der sauberen Gesellschaft der ehemalige Adjutant des Generals Boulanger, Warlop, sich befindet. Auf eingereichte zahlreiche Klagen hin drang am Montag der Untersuchungsrichter in Begleitung eines Polizeikommissärs in den Saal, in dem eine Aktionär-Versammlung stattfand, und verhaftete auf der Stelle acht Personen. Nur zwei von diesen, die eigentlichen Unternehmer des Schwindels, Bazard und Verant, ein ehemaliger Bankdirektor, wurden nach Ueberführung in das Kabinett des Untersuchungsrichters ins Gefängnis gebracht, während die sechs anderen mit der Weisung entlassen wurden, sich zur Verfügung der Gerichtsbehörden zu halten.

In Newyork ist das dreizehnhöckerige Parlamentsgebäude abgebrannt. 30 Feuerwehrlente wurden von den Trümmern verschüttet. Hier sind tot, viele verletzt. Der Materialschaden beträgt sechs Millionen Dollars.

Aus Württemberg.

Dienstaussichten. In den Ruhestand versetzt: Den Amtsrichter Munder von Heidenheim seinem Ansuchen gemäß. Uebertragen: Die Schullehre in Ochsenwang, Bez. Owen, dem Schulamtsverweser Wilhelm Schäfer in Neuhausen a. F., Bez. Neuffen, eine Schullehre in Herbrechtingen, Bez. Heidenheim, dem Unterlehrer Leonhard Klaus in Ravensburg, eine Schullehre in Ostmettingen, Bez. Truchtelfingen (Walingen), dem Schullehrer Würzbach in Frauental, Bez. Borebach (Mergentheim), die Schullehre in Ailingen, Bez. Dorn, dem Schullehrer Schmid in Unterjettingen, Bez. Tübingen (Herrenberg), die Schullehre in Kleinmettingen, Bez. Münsingen, dem Unterlehrer Georg Volk in Oßweil, Bez. Ludwigsburg, eine Mittelschullehre in Eßlingen dem dortigen Schullehrer Gottlieb Schwarz.

Die Landesversammlung der Deutschen Partei, die am Sonntag in Stuttgart im Festsaal der Viederhalle gehalten wurde, war nicht so stark besucht, wie die Landesversammlungen in den Vorjahren. In seiner Eröffnungsrede betonte der Vorsitzende Reichs- und Landtagsabg. Dr. Sieber die Notwendigkeit der Blockpolitik. Landtagsabg. Käbel sprach über Landesfragen, wobei er unter Hinweis auf das Zusammengehen der Konservativen mit dem Zentrum bei den Stuttgarter Gemeindevahlen bemerkte, dem Block drohe in seinem Bestand von Rechts eine größere Gefahr, als wie von Links. Auf die verschiedenen gesetzgeberischen Fragen übergehend, die den württ. Landtag in seiner letzten Tagung beschäftigten, wandte der Redner sich mit bemerkenswerter Schärfe gegen den Bauernbund. Es sei ein dreifaches Mandat und geradezu eine Fälschung der öffentlichen Meinung vom Reichsorgan des Bauernbundes, wenn es behauptet, der deutschparteiliche Antrag betr. Verzuwachssteuer richte sich in erster Linie gegen die ländliche Bevölkerung. Es sei zu hoffen, daß die ländliche Wählerschaft bei den nächsten Wahlen dem Bauernbund zeige, daß sie sich in ihrer Intelligenz nicht so nieder einschlagen läßt, wie dies das Organ des Bauernbundes tue. Die deutsche Partei werde allezeit für den alten und den neuen Mittelstand eintreten, aber agitatorische, extreme Forderungen werde die Partei nicht unterstützen. Dazu gehöre auch, das von den Konservativen empfohlene Verbot der Teilnahme der Beamten an den Konsumvereinen. Es wäre dies ein Eingriff in das Staatsbürgerrecht des Beamten. Etwas unglücklicheres als die Rede des Landtagsabg. Körner über diese Frage könne er sich nicht denken. Diese Rede habe der Abg. Viehsing mit Recht als kalten Spruch bezeichnet. Hinsichtlich der Volkschulnovelle bemerkte Abg. Käbel, daß diese mit Ungeduld erwartet werde. Die Deutsche Partei trete ein für eine selbständige Oberschulbehörde, für sachmännische Schulaufsicht; für eine Entfernung der Religion aus der Schule sei die Partei nicht zu haben. Den Fortschritt und die Wohlfahrt des Volkes werde die Deutsche Partei stets fördern. (Stürmischer Beifall.) — Von der Versammlung lebhaft begrüßt, verbreitete sich hierauf Reichstagsabg. Heinze-Dresden über Fragen der Reichspolitik. Als beklagenswert bezeichnete es der Redner, daß der Liberalismus seit Gründung des Reichs sich so wenig Macht errungen habe. Daran sei der extreme Liberalismus, weil er verneinend gewirkt habe, zum großen Teil selbstschuldige. Es sei ein Glück gewesen, daß Bismarck den Mut gehabt habe, mit dem Zentrum zu brechen und den Reichstag aufzulösen. Als eine politische Tat müsse es bezeichnet werden, daß der extreme Liberalismus von seiner doktrinären Politik sich befreit habe. Ein Zusammenarbeiten von Liberalen und Konservativen sei möglich, wenn die beiden gewisse Kardinalpunkte im Auge behalte. Bei der Weiterführung der Blockpolitik müßten die Liberalen sich vor Augen halten, daß die Konservativen die stärkste Partei innerhalb des Blocks sind. Die Konservativen seien darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Politik einen liberalen Einschlag bekommen müsse. Für manchen von den Konservativen sei dies schwer, mancher ginge lieber mit dem Zentrum. Da müsse daran erinnert werden, daß das Zentrum im Grunde eine antinationale Partei sei. Die Nationalliberalen seien nicht bestrebt, die Führerschaft innerhalb des Blocks an sich zu ziehen, sie seien aber berufen zwischen rechts und links im Block zu vermitteln. In den großen Machtfragen für das Reich und in der Sozialpolitik sei der Block einig. Bei dem Reichsvereinsgesetz habe man an einem konkreten politischen Beispiel gezeigt, daß eine Paarung konservativen und liberalen Geistes möglich sei. Für den Nationalliberalismus wäre es eine große Verantwortung, wenn er wegen des § 7 das ganze Gesetz scheitern lassen wollte. (?) Bei der Reichsfinanzreform sei ein Entgegenkommen gegenüber den Liberalen notwendig, da sonst die Reform nicht durchgeführt werden könnte. Zum Schluß besprach der Redner noch die preuß. Wahlrechtsfrage und die Erklärung Bismarcks zu dieser Frage. Ueber dieser Erklärung sei man in liberalen Kreisen zunächst entsetzt gewesen. Man finde aber nunmehr doch, daß das Versprechen Bismarcks ein Erfolg des Liberalismus (wie bescheiden? Red.) bedeute. Die Stellungnahme der Regierung hinsichtlich der geheimen Stimmabgabe erkläre sich aus einer gewissen Rücksichtnahme Bismarcks gegenüber den Konservativen. Der Block gehe wegen der Erklärung Bismarcks zur preussischen Wahlrechtsfrage nicht in die Brüche; auch der Freisinn habe im Abgeordnetenhaus zu dieser Erklärung eine maßvolle Haltung eingenommen. Der Liberalismus könne wegen der Wahlrechtsänderung in Preußen getrost weiterkämpfen. Die preuß. Regierung sollte zunächst innerhalb ihrer Verwaltung liberalisierend wirken. (Wie sie das macht, zeigt eben die Regierungserklärung zur preussischen Wahlrechtsfrage. D. Red.) Der Redner schloß sodann mit der Versicherung, daß die Nationalliberalen im Reichstag eifrig bemüht seien, den Block zusammenzuhalten und einer deutschen nationalen Politik zum Siege zu verhelfen. (Stürmischer Beifall.) — Im Anschluß an diese Rede wurde eine Erklärung beschlossen, worin den Abgeordneten der Nationalliberalen Partei im Reichstag und im Württ. Landtag das Vertrauen für ihre Tätigkeit ausgesprochen und die Notwendigkeit der Blockpolitik hervorgehoben wird. — Nachdem sodann noch verschiedene Organisationsänderungen der Partei beschlossen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen. Zahlreiche Teilnehmer der Versammlung vereinigten sich hierauf bei einem gemeinsamen Mittagstisch.

Stuttgart, 11. Jan. Landtagsabgeordneter Haug von Langenburg, seit dem Jahre 1900 bauerblünderischer Vertreter für den Wahlkreis Ulm-Amt, ist heute im Alter von 63 Jahren gestorben. Haug galt früher als der Führer des Bauernbundes im Landtage, trat aber in den letzten Jahren sehr zurück, und mußte die Führerschaft an jüngere Mitglieder des Bundes abtreten.

Friedrichshafen, 13. Jan. Die Stadtschultheißenwahl ist auf den 17. Februar festgesetzt.

Am Freitag abend entfernte sich aus der Wilbermüth'schen Nervenkuranstalt in Stuttgart eine, besseren Kreisen angehörende, junge Dame aus Eßlingen. Seither fehlt jede Spur von ihr.

Beim Schlittenfahren auf der Hasenbergstraße, auf dem Feuerbacher- und auf dem Sonnenbergweg, sowie auf der Alten Weinsteige in Stuttgart erlitten verschiedene Personen Verletzungen. Vier Schlittensfahrer trugen Verwundungen davon.

In Sulzgraben bei Eßlingen explodierte am Samstag abend im Gasthaus zum Hirsch der Acetylen-Apparat, wobei das Acetylenhäuschen zerstört wurde. Die nebenliegenden Häuser wurden dabei durch Eindringen von Fensterscheiben in Mitleidenschaft gezogen.

Ein schlimmes Abenteuer passierte kürzlich dem Schultheißen Stieglitz von Eschach (Gmünd), der auf der Straße vom Bahnhof Untergröningen nach Eschach zur Nachtzeit von zwei Unbekannten überfallen und übel zugerichtet wurde. Die Täter schienen dem Schultheißen aufgelauert zu haben; sie riefen ihm beim Näherkommen zu: „So kommt Schultheiß, auf dich warten wir grad.“ Nach dem Ueberfall entflohen die Täter, die bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnten. Die Verletzungen, die der Ueberfallene davongetragen hat, sind ziemlich schwer.

Bermischtes.

Sublime ABC.

Am Anfang schien's unmöglich gar,
Am Ende aber wird's doch wahr:
Der Bulldogg besitzt, es stößt der Bock —
Der Bismarck bringt sie doch zum Block.
Er droht: Seht dort das Centrum stehn!
Wollt ihr denn nach Canossa gehn?
Diskonto ist noch immer hoch!
O Dernburg, Dernburg, hilf uns doch!
Mit England stehn wir eben gut —
Doch folgt die Ebbe stets der Flut.
Wenn Frankreich sich im fernem Jes,
Freun wir des Friedens uns indes.
Der Godel gadert, wann er mag;
Der gute Gottlieb singt im Tag.
Herr Hirschfeld, ein humaner Mann,
Herrn Harden doch nicht helfen kann.
Je länger ich das Ding betracht',
Je stärker scheint mir Japans Macht.
Zum Glück kriegt meine künftige Frau
Kein Kapital in Kautschuan.
Das große Licht, Herr Stengel, spricht:
Es läßt das Reich sich Lumpen nicht:
Bier Milliarden hat es jezt,
Wenn man statt Plus nur Minus sezt.
Der Naumann schwärmt für Kolonien,
Doch niemand mag nach Nama ziehn.
Des Orients Zukunft macht mir bang,
In Ostreich hält's auch nimmer lang.
Parteien müssen immer sein;
Sonst schläft des Staates Pulsschlag ein.
Doch wer nur ewig queruliert,
Als Ducktopf sich qualifiziert.
In Rom ist's schön und auch am Rhein,
Nach Rußland möcht' ich nicht hinein.
Der Sachse kauft am „Altenchen“ Trost,
Der Schwabe kauft Wein, Bier und Rost.
Die Türken müssen Engel sein,
Sie trinken weder Bier noch Wein.
Die Unterschämtheit fährt oft weit,
Die Ungarn suchen gerne Streit.

Dem, der viel Better hat im Land,
Gibt Gott ein Amt und auch Verstand.
In Weinsberg gibt es Weibertren,
In Allenstein war' so was neu:
Kantippe winkt dem Kaver zu
Und macht dem Mann ein K für's U.
Der Hanke herrscht in Dufalan,
Am Jantseiang geht's nimmer an.
Der Zepplin ist jezt schon heraus,
Hat auch der Sturm zerzaust sein Haus.
H. S.
(in der „Seckbr. Btg.“)

Der Schuß durch die Tür.

Zu dem Ehepaar im Hause des Privatoberförsters Lewandowski, Kaiserallee 222, bei dem, wie wir berichteten, der Leutnant v. Schmidt aus Spandau von Lewandowski erschossen wurde, schreibt die Gesellschaftlerin der Frau Lewandowski über ihre Erlebnisse in dem Hause ihrer Herrin unter anderem folgendes:
„Am 21. September kam ich in das Haus der Frau Oberförster Lewandowski, geborenen Frein v. Korff-Schmying, nach Berlin, Kaiserallee 222. Eine Wohnung mit hochgelegener Einrichtung, sowie Dienstpersonal, zwei Mädchen, ein Diener, ließen in mir irgendwelches Mißtrauen nicht aufkommen. Auf meine Frage, weshalb sie allein in Berlin wohne, während ihr Gatte eine Wohnung in Stefanowo hat, gab sie an, die Wohnung auf fünf Jahre gemietet zu haben, bevor der Oberförster die Stellung in Stefanowo bekam. Bis zum 29. habe ich nichts Anstößiges in dem Verkehr der Frau L. mit dem v. Schmidt-Phisfeld bemerkt. Ein anderer Verkehr bestand nicht. Am 28. September war v. Schmidt von Frau L. zu Tisch geladen. Auf ihre Bitte, daß Herr v. S. auch diesen Abend wieder in unserer Gesellschaft verbringen möge, gab dieser an, durch eine Verabredung behindert zu sein, wobei es sehr spät werden würde. Frau L. handigte nun Herrn v. S. die Schlüssel aus mit dem Bemerkten, daß er ja ruhig in ihrem Hause übernachten könnte, weil es für die Fahrt nach Spandau zu spät würde. Zwischen 10 und 11 Uhr begab ich mich zu Bett, und Frau L. meinte, Herr v. S. würde wohl nicht mehr kommen. Am nächsten Morgen 7 Uhr wurde ich durch anhaltendes Klingeln geweckt. Die Tür öffnend, stand Herr L. vor mir, den ich nach seiner Legitimation einließ. Ich begab mich dann wieder in mein Zimmer. Nach Verlauf von 15 Minuten kam Frau L. leichenblau in mein Zimmer gestürzt und rief mir zu, ich hätte „den Mann“ hereingelassen, und jetzt hätte er geschossen. Einen Schuß hatte ich nicht fallen hören. Als ich nun hinzulam, sah ich den Oberförster L. noch mit der Waffe in der Hand auf dem Korridor auf und abgehen. Die Scheiben der Türen zum Schlaf- und zum Ankleidezimmer waren zertrümmert. Die Schußkugel in der Türöffnung habe ich erst im Laufe des Tages wahrgenommen. Der Oberförster forderte v. Sch., der nur notdürftig bekleidet aus dem Ankleidezimmer der Frau L. heraustrat, auf, so wie er dort gehe und stehe, sein Haus zu verlassen. Das war dem Schwerverwundeten nicht mehr möglich. Er bat mich, in mein Zimmer gehen und sich auf mein Bett legen zu dürfen, was ich gestattete. Ich veranlaßte die Pförtnerin, einen Arzt zu holen. — Nach diesem Vorfall habe ich am Totensonntag, als sich Frau L. bei den Eltern des Erschossenen in Stade befand, das Haus verlassen. Zur Befragung war Frau L. in Stade. Die Anzeige ist von mir am 15. Dezember gemacht worden, und zwar mit voller Namensunterschrift und Wohnungsangabe.“

Ein unbekanntes Gedicht von Theodor Fontane.

In einem Aufsatz „Aus Theodor Fontanes Nachlaß“ teilt Oscar Blumenthal in der Neuen Freien Presse ein bisher unbekanntes Gedicht von Theodor Fontane mit, das ihm von dem Sohne des Dichters, Fritz Fontane, übermittelt wurde. Es lautet:
Mit einem Brautpfleier.
Du dem Kranze bring' den Schleier
Ich dir dar.
Morgen, zu des Tages Freier,
Schmück' er dir das Haar.
Aber auch in Zukunftstagen,
In des Lebens Streit,
Unter Sorgen, Bangen, Zagen
Halte ihn bereit.
Will des Unmuts trübe Weise
Stören deine Ruh',
Dede mit dem Schleier leise
Alles zu.
Will der Sorgen düst'eres Träumen
Kengsten deinen Sinn,
Wirf den Schleier ohne Säumen
Drüber hin.
Und so wirft du guten Tagen
Stets entgegengeh'n —
Lernst des Lebens Ernst ertragen
Und dein Glück versch'n.

— Ein Glückspilz. Patient: Zufälligerweise war ein Arzt in der Nähe als ich unter den Straßenbahnwagen geriet! — Besucher: Mensch, Sie haben auch immer Glück!

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 2. Jan. Die Schwarzrückenwerke in Glimmsbach in der Nähe von Stuttgart haben von den Stadtwerken Rosard und r. A. G. Schwarze-Glimmsbach die ausschließliche Verfügung über das Abwasser in Glimmsbach zur Erzeugung von Elektrizität nach den Patenten der A. G. Schwarzrückenwerke.
Oberndorf, 1. Jan. Im Laufe des Jahres 1900 sind 1700 Gewehre und Karabiner des Schwarzrücken-Werkes in Oberndorf am Neckar für den Handel im Wert von 11 000 000 Mark abgesetzt. Nach Abschluß des Jahres 1900 sind 100 Gewehre in die Kreiswehr 1901 auf 100 vermindert worden.

(3) (Die Reklame) Dem modernen Geschäftsmann ist dieses Wort wohl nicht unbekannt, denn es gehört d. in die Reihe seiner Betriebsstoffe und dazu noch zu den beliebtesten. In verschiedenlich gefassten Form und Sachstellungen macht die Reklame in der Zeit für den mit dem Fortschritt der Zeit gehenden Geschäftsmann die Routine. Noch nicht genug mit diesem Aufwands- und man findet immer und immer wieder nach neuer Findigkeit, nach neuen gehaltvollen Kniffen. Schon glaubt man dieser unbesiegbaren Leidenschaft ein wenn auch etwas

entferntes Ziel gesetzt zu haben in der Benutzung der Vorderfronten der Geschäftshäuser zu Reklamezwecken und dennoch steht wieder ein Teufel vor dem Allgemeinwerden, nämlich der Preisentschärfung zugleich als Warnungstafeln zu benutzen. In Anmerkungen und Anlagen, nach welchen das Publikum vielleicht vor einem sehr lästigen Konkurrenten gewarnt wird, man erdreistet sich auf diese Weise sogar die Konkurrenzfirma nebenan buchstäblich glänzen zu lassen und glaubt so dem Zulauf Abbruch tun zu können und mit der Untergrabung des festen Stand zeigenden Renommés der

schwer im Magen liegenden Konkurrenz zu beginnen. Das heutige verwehrt Publikum gibt oft selbst Veranlassung, es will einfach keinen Moment der Bequemlichkeit entgehen lassen, daher die großen Anforderungen an das Reklamewesen. Tatsache ist, daß eine fortlaufende Reklame mit Erfolg begründet ist, deshalb opfert auch der einsichtsvolle Geschäftsmann sein Scherflein in der Ueberzeugung, daß es doppelt und dreifach sich wieder ausgleichen wird. Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung

betr. die Anmeldung der Militärflichtigen zur Aufnahme in die Rekrutierungstammrolle.

Auf Grund des Reichsmilitärgesetzes und der deutschen Wehrordnung Par. 25 und 45 I wird folgendes bekannt gemacht:

I. Zum Zweck der Aufnahme in die Rekrutierungstammrolle haben sich in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar 1908

bei der Ortsbehörde zu melden:

1. **Alle im Kalenderjahr 1888 geborenen** und daher mit dem Beginn des Jahres 1908 in das militärflichtige Alter eingetretenen jungen Männer, welche dem Deutschen Reiche angehören (einschließlich derjenigen, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erlangt haben und ihre Zurückstellung nicht beantragen). Diese haben bei der Anmeldung ihr Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht in ihrem Geburtsort selbst erfolgt.

2. **Alle Militärflichtigen früherer Altersklassen, und zwar so lange, bis eine entgeltliche Entscheidung über ihre Dienstpflicht erfolgt ist.** Dazu gehören insbesondere die wegen zeitiger Ausschließungsgründe, wegen zeitiger Untauglichkeit, in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse oder als überzählig Zurückgestellten. Diese Anmeldungspflichtigen haben bei der Anmeldung den im ersten Militärflichtjahr erhaltenen Lösungsschein vorzulegen und etwa eingetretene Veränderungen (in betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes etc.) dabei anzuzeigen.

3. **Befreit von der Wiederholung der Anmeldung** sind nur diejenigen Militärflichtigen, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hievon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt worden sind.

4. **Eingewanderte**, bei früheren Aushebungen Uebergangene etc. (R.-M.-G. Par. 11), welche im militärflichtigen Alter stehen.

II. Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes zu erfolgen, an welchem der Militärflichtige seinen **dauernden Aufenthalt** hat.

Als dauernder Aufenthalt gilt jeder nicht bloß vorübergehender Aufenthalt, ohne Rücksicht darauf, ob er von bestimmter oder unbestimmter Dauer ist. Daher haben sich **Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsgehilfen, Gewerbegehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Diensthofen** und in ähnlichen Verhältnissen lebende Personen an dem Orte zur Rekrutierungstammrolle anzumelden, wo sie in Diensten stehen, es wäre denn, daß sie nur tagsüber wegen ihres Dienstes dahin kommen und in einem anderen Orte ihre Wohnung (Schlafstelle) haben, in welchem Falle sie an dem letzteren Orte sich anzumelden haben.

Studierende, Gymnasialisten und Zöglinge anderer Lehranstalten, haben sich an dem Ort der Lehranstalt anzumelden, der sie angehören, ausgenommen der Fall, daß sie ihre Wohnung an einem anderen Orte haben, von dem aus sie die Lehranstalten besuchen.

Wer innerhalb des Reichsgebietes keinen dauernden Aufenthalt hat, hat sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes, d. h. desjenigen Ortes anzumelden, an welchem sein oder, sofern er noch nicht selbständig ist, seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet.

Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, hat sich in seinem Geburtsort und, wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte zur Stammrolle anzumelden, an welchem die Eltern oder Familienhäupter den letzten Wohnsitz hatten.

III. Sind Militärflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Nr. II zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seelente etc.) so haben ihre **Eltern, Vormünder, Lehr- Brot- oder Fabrikherren** die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

IV. Militärflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungsbezirk oder Musterungsbezirk verlegen, haben dieses behufs Berichtigung zur Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, **spätestens innerhalb dreier Tage** zu melden.

V. Die Verschärfung der Meldepflichten entbindet nicht von der Meldepflicht; ebensowenig entbindet unterlassene Anmeldung zur Stammrolle von der Stellungspflicht, d. h. von der Verpflichtung, in den von den Ersatzbehörden anberaumten Termin zu erscheinen.

VI. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Wildbad, den 7. Januar 1908.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.

Gasthaus z. „Anker“.

Meinen lieben Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein Gasthaus per 15. ds. Mts. an Herrn Paul Janz verpachtet habe.

Für das mir in so reichem Maße geschenkte Wohlwollen spreche ich hiermit meinen besten Dank aus und erlaube mir, Sie zu der heute Dienstag abend 8 Uhr stattfindenden

Abschieds-Feier

ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Jacob Müller.

Eine kleine Wohnung

hat sofort oder bis 1. April zu vermieten.

Chr. Vott, Schuhmacher Hauptstraße.

Junges, fettes Kuhfleisch

das Pfund zu 60 Pfg. ist zu haben bei

Frau Jakob Mundinger.

Berliner Pfannkuchen

täglich frisch.

Cafe Bechtle.

Bauernbrot

ärztlich empfohlen, empfiehlt

Theodor Bechtle.

Kieler Bücklinge

Echte

Kieler Sprotten

Feinste

Bismarkhäringe

und Rollmäpfe

empfehlen in tadellos frischer Ware und feinsten Qualität

J. Honold, Rgl. Hofl. König-Rosstraße 81.



Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consularstädte, etc.

COGNAC

Marke: Sternchen-Cognac Deutscher Fabrikat

zu M. 2.50 pr. Fl.

*** 2.50 *** Die Analysen

*** 3.50 *** Die Analysen

laute! Die Deutschen Cognac-Fabrikate ebener Firmen sind ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs, sind demnach vor allem Stangenpunkte aus rein zu betrachten.

In Wildbad zu haben bei: Hoflieferant G. Lindenberger, (F. Funk Nachf.) Aerztlich empfohlen.



Eisen-dreieckel

dreieckl. Größen zum Nageln der Schuhe und Stiefel

empfehlen in großer Auswahl Ferner empfehle prima

Schuh- und Lederfett sowie Wagenschmiere

Carl Rath, Weber.

Empfehle meine vorzüglichsten

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen.

Fr. Kessler Weinhandlung.

Prima weichkochende

Erbsen u. Linsen

empfehlen Chr. Vott.

Jeden Tag frisch gemachte

Eier-Nudeln

empfehlen Chr. Vott.

Aufforderung

zur Anbringung der Gesuche um Zurückstellung Militärflichtiger von der Aushebung wegen häuslicher Verhältnisse.

Diejenigen, welche Ansprüche auf Zurückstellung Militärflichtiger wegen häuslicher Verhältnisse aus den in der deutschen Wehrordnung Par. 32, 3, 2 lit. a—o aufgeführten Gründen (Reklamationen) erheben wollen, werden aufgefordert, dieselben womöglich so zeitig geltend zu machen, daß sie noch vor dem Zusammentritt der zur Entscheidung darüber berufenen Erlagkommission vollständig erörtert werden können.

Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß verspätet angebrachte Gesuche nicht berücksichtigt werden.

Wildbad, den 7. Januar 1908.

Stadtschultheißenamt: B ä h n e r.



„Hurrah“, so tönt's wie Donnerhall Und hell erklingt der Wiederhall, Der Erich ruft es, hoch die Fahne, Nun bin ich allen weit voran, Denn seit ich Pfeiffer's Hose trag Und Pfeiffer's Hock dazu Ich alle Kameraden schlag Im Wettlauf stets im Pa.

Alleinverkauf:

Philipp Bosc Wildbad.

Pfeiffer's gestrickte Knabenhosen

sind sehr beliebt, denn dieselben werden auch einzeln abgegeben und können auch gut zu anderen Anzügen getragen werden.

Wilhelm Treiber,

Schuhmachermeister,

Sinter Hotel Klump Berrengasse 17 empfiehlt sein großes Lager

erstklassiger Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder.

Jagd- und Touristen-Stiefel.

Ebenfalls empfehle ich Leder-Gamaschen per Paar 6 Mark und Loden-Gamaschen per Paar 5.80 Mark.

Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.

Christ. Bott, Wildbad.

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.

Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.

Empfehlen sein reichsortiertes Lager in

Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-

Schür-, Knopf- und Zugstiefel,

Gummischeue, sowie solide Arbeiterstiefel

und Holzschuhe.

Alle Sorten

Leder, Creme, Einlegesohlen, Plattschuhen etc. sind in großer

Auswahl am Lager

Anfertigung nach Maß

Reparaturen prompt und billig.

Schirme.

Handkoffer.

C. Aberle, sen., E. Blumenthal

empfehlen:

Colonialwaren Ia. Qualität — Sämtliche Gewürze.

Stets frisch gebr. Kaffee aus „Kaisers Kaffeegeschäft.“

Cacao, Chocolate und Thee,

Früchtenbonbons, Hustenbonbons.

en detail Feinstes Salatöl en gros.

Emmenthaler-, Limburger- und Kräuterkäse.

Alle Knorr's u. Maggi's Präparate — Liebig's Fleischextrakt.

Ia Hausmacher Eiernudeln und Macaroni.

Palmin, Schweinfett. — Alle Putz- u. Waschartikel

Cigarren, Cigaretten und Tabak

sowie mein Lager in guter Strickwolle und Baumwollgarne.

Billigste gestellte Preise.

Streng reelle Bedienung

Drucksachen aller Art

Setzt schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

